

Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 72 (1935)
Heft: 72

Artikel: Quellen zur Urgeschichte des Thurgaus [Fortsetzung]
Autor: Keller-Tarnuzzer, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quellen zur Urgeschichte des Thurgaus

7. Fortsetzung

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Jüngere Steinzeit.

Arbon.

Wir verdanken Herrn Sekundarlehrer H. Keller in Arbon die Mitteilung, daß am 10. Juli 1934 bei der Anlage der Wasserleitung für das Pfadfinderheim Arbon, das im Areal des Pfahlbaus Bleiche liegt, ein außergewöhnlich schönes Steinbeil gefunden worden sei. Es handelt sich um ein ausgesprochenes Rechteckbeil von 20,3 cm Lg., 4,2 cm Schneidenlänge, 5,2 cm größter Br. und 3,8 cm größter Dicke. Beim Aushub habe man auch einen waagrechten Balken gefunden, ähnlich wie solche bei den Ausgrabungen vom Jahre 1925 gefunden worden sind.

Basadingen.

Durch Herrn Dr. K. Sulzberger, Direktor des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen, erfuhren wir, daß im Frühjahr 1935 Herr Ernst Monhart-Stamm in Unterschlatt im Gebiet des ehemaligen Negelsees zwischen Unterschlatt und Paradies eichene Pfähle ausgegraben habe. Durch die freundliche Vermittlung des Herrn G. Bendei in Schaffhausen konnten wir näher erfahren, daß die Pfähle beim Pflügen gefunden worden seien, und zwar bei TA. 47, 165 mm v. r., 118 mm v. u. Einer dieser Pfähle ist auf dem Umweg über das Museum Schaffhausen in den Besitz des ThM gelangt. Es handelt sich um einen beinahe rechteckig behauenen, sehr gut erhaltenen Eichenpfahl, dessen Schnittflächen durchaus den Eindruck machen, als seien sie mit einem Steinbeil hervorgebracht. Von Funden ist bisher nichts bekannt geworden. Die Angelegenheit soll noch näher geprüft werden.

Es ist daran zu erinnern, daß das ganze Gebiet zwischen Unterschlatt, Rundelfingen und Paradies ein ehemaliges Sumpfgelände darstellt, einen vermutlich verlandeten Sumpffsee. Im 19. JB. SGU.,

1927, 57, und in den Thurg. Beitr. Heft 64/65, S. 147, konnten wir aus diesem Gebiet in der Nachtweid die Entdeckung einer bronzezeitlichen Siedlung, vielleicht einer Pfahlbausiedlung, melden, und es wäre nicht erstaunlich, wenn die neu aufgefundenen Pfähle nun auch auf eine neolithische Siedlung hinweisen würden. Damit ständen wir vor der Entdeckung eines bisher unbekanntes neuen Pfahlbaureviers, das für die Erforschung des ostschweizerischen Neolithikums von großer Bedeutung würde.

Kreuzlingen.

Der bekannte Pfahlbauforscher Herr M. Speck in Zug berichtete uns, daß im Pfahlbau Helebar den bei Bottighofen bei dem niedern Wasserstand des Winters 1933/34 zahlreiche Scherben gefunden worden seien. Die Herren Munz in Bottighofen hatten hierauf die Freundlichkeit, mir die Fundstelle und die Funde zu zeigen. Diese bestehen hauptsächlich aus Scherben und zahlreichen Knochen. Die Scherben gehören alle der Michelsberger Kultur an. Es befinden sich darunter mindestens zwei Gefäße, die sich völlig rekonstruieren lassen. Der Fund ist deshalb wichtig, weil sich nun dieser ausgedehnte Pfahlbau kulturell genau heimweisen läßt, vorausgesetzt, daß er nur eine einzige Kulturschicht umfaßt. Es ist beabsichtigt, den nächsten niedrigen Wasserstand des Sees auszunützen, um weitere Untersuchungen vorzunehmen. Wir verdanken den Herren Munz die geschenkweise Überlassung ihrer Funde an das ThM und ihre wertvollen Auskünfte.

Steckborn

Im Frühjahr 1935 fand A. Meßger, Eschenz, auf dem Sträßchen, das von der Landstraße beim Jennenbach nach der Halde hinaufführt (Th. 56, 78 mm v. l., 2 mm v. o.), ein Rechteckbeil von 8 cm Lg. und 4,2 cm Schneidenlänge. Es ist vermutlich mit dem Schotter, der aus der Riesgrube dicht oberhalb der Halde stammt, auf die Fundstelle gelangt.

Uttwil.

Daß noch längst nicht alle Pfahlbauten am Bodensee bekannt sind, beweist die Entdeckung einer neuen Siedlung zwischen den Unterbächen. Wie wir von Herrn A. Hanselmann in Ketzwil erfuhren, hat er dort schon seit seiner Jugendzeit nach

Steinbeilen gesucht und auch eine stattliche Zahl gefunden. Eine kleine Kollektion, lauter Rechteckbeile und Bruchstücke von solchen, übergab er in freundlicher Weise dem ThM. Er zeigte uns die Stelle selbst und fand in unserer Gegenwart in Zeit von wenigen Minuten drei weitere Steinbeilfragmente. Eine Kulturschicht konnten wir nicht beobachten, doch soll bei ganz niedrigem Wasserstand weiter nach einer solchen geforscht werden. Merkwürdigerweise ist bisher weder von Scherben- noch von Feuersteinfunden etwas bekannt geworden. An der Existenz eines steinzeitlichen Pfahlbaus kann aber angesichts der vielen Steinbeilfunde nicht gezweifelt werden. Wir nennen den neu entdeckten Pfahlbau künftig Unterbäche-Uttwil.

Literatur: 25. JB. SGU., 1933, S. 51.

Bronzezeit.

Märstetten.

Herr Heinrich Heer, zum Hohen Haus, Märstetten, übersandte uns eine typisch spätbronzezeitliche Randscherbe, die er bei der Grubmühle, nahe der in den Thurg. Beitr., Heft 68, S. 139 gemeldeten Stelle gefunden hat. Diese Entdeckung scheint sehr bedeutsam zu sein; denn es ist zu vermuten, daß sie auf eine innerhalb der dortigen Halbinsel, die der Kemmenbach bildet, liegende bronzezeitliche Siedlung hinweist. Es wäre sehr wünschenswert, daß Herr Heer der Fundstelle weiterhin seine Aufmerksamkeit zuwendet.

Literatur: 25. JB. SGU., 1933, S. 64.

Üßlingen.

Die in den Thurg. Beitr., Heft 69, S. 123 erwähnte Bronzenadel ist jetzt durch Kauf in den Besitz des ThM gekommen. Es handelt sich um ein sehr schönes Stück der späteren Bronzezeit.

Hallstattzeit.

Birwinken.

Herr Dr. H. Brugger machte uns im Spätherbst 1934 darauf aufmerksam, daß in der Gemeinde eine grabhügelverdächtige Stelle sich befinde. Er hatte die Liebenswürdigkeit, uns

an Ort und Stelle zu führen, wo wir im ebenen Gelände der Chrepfwiesen (Ll. 60, 55 mm v. r., 18 mm v. u.) tatsächlich eine große runde Erhebung feststellen konnten, die geologisch kaum erklärlich ist. Der Hügel ist überackert und zeigt eine gelbe, lehmige Erde, während das umgebende Erdreich dunkel bis schwarz ist. Durch die Überackertung ist die Erhebung natürlich stark auseinandergezogen, sie mißt aber im Durchmesser über 30 m und dürfte eine Höhe von annähernd einem Meter besitzen. Wenn es sich tatsächlich um einen Grabhügel handelt, dann kommt ihm eine ganz besondere Bedeutung zu, da von der Gemeinde Berg an nach Osten sich der Seerücken bisher sozusagen als fundleer erwiesen hat. Es wird dringend notwendig sein, den Charakter des Hügel durch Sondierungen möglichst rasch festzustellen. Zu vermuten ist nach Form und Größe des Hügel Hallstattzeit.

E r m a t i n g e n.

Die beiden noch nicht ausgegrabenen Tumuli bei W o l f s b e r g (Urg. d. Thurg., S. 202) sind leider von unberufener Seite noch vollends zerstört worden. Es sollen nur Scherben und zwei Lagen von Steinen gefunden worden sein. Es ist sehr bedauerlich, daß damit eine letzte wissenschaftliche Untersuchung dieser Fundstelle unterbunden worden ist.

Literatur: 25. JB. SGU., 1933, S. 69.

S a l e n s t e i n.

Wir haben in Heft 71 der Thurg. Beitr., S. 51—61, die Ausgrabung eines merkwürdigen hallstattzeitlichen Grabhügel publiziert. Nachträglich teilt mir der bekannte Archäologe Professor Dr. v a n G i f f e n, Direktor des biologisch-archäologischen Instituts der Rijks-Universität in Groningen, mit, daß er ähnliche Tumuli mit R i n g h ü g e l in Holland gefunden habe. Er hat auch unserem Vorkommen in einer Publikation: *Dudheidkundige aantekeningen over Drentsche vondsten*, Verlag van Gorcum & Comp. aan den Brink-Assen, 1935, volle Aufmerksamkeit geschenkt. Wir halten es aber noch für verfrüht, jetzt schon Beziehungen zwischen dem Eugensberger Tumulus und Holland herstellen zu wollen. Es ist dringend notwendig, daß wir vorher das schweizerische Grabhügelmaterial besser durcharbeiten.

Latènezeit.

Madorf.

Wir haben in den Thurg. Beitr., Heft 68, S. 132, und im JB. SGU., 1930, S. 57, den Fund eines Latènegrabes im Tobelacker, Ortsgemeinde Nawangen, gemeldet. Durch Herrn Landwirt Ernst Hunziker im Egghof wurden wir nun Ende März 1935 telephonisch benachrichtigt, daß er wiederum auf ein Skelet gestoßen sei, worauf wir uns an Ort und Stelle begaben, um das Grab zu bergen. Herr Hunziker wollte mit seinem Pickel ein Stück Erdbreich der Riesgrube loslösen, worauf die Pickelspitze eine Schädeldecke heraufbrachte. Der Finder ließ nun in verständnisvoller Weise die Stelle völlig unberührt, damit eine sorgfältige Bergung vorgenommen werden konnte. Diese fand denn auch in unserem Beisein durch ihn selbst statt und ergab ein guterhaltenes, weibliches Grab. Das Skelet hat eine Größe von 1,70 m und war von Norden nach Süden orientiert. Auf der Schulter lag eine prachtvolle, unversehrte Fibel mit umgeschlagenem Fuß, auf dem eine Rosette mit Emailinlage sitzt (Typus Viollier, Les sépultures, 1916, Taf. 3, Abb. 107). Auf dem linken Schlüsselbein fand sich ein kleiner, dunkelblauer Glasring von 15 mm Durchmesser, 3 bis 4 mm Breite und 2 mm Dicke. Den linken Unterarm umschloß ein massiver bronzenener Armring mit vier breiten, verzierten Knoten, zwischen denen vier kleinere, unverzierte Knoten sitzen (Typus in Viollier nicht abgebildet). Innerhalb des rechten Oberarms lag ein formloses Bronzestück, das nicht bestimmt werden kann, und dabei ein Bronzering von 21 mm Durchmesser, durchschnittlich 6 mm Breite und ungefähr 5 mm Dicke, dessen Öffnung von gewundenen Bronzedrähten überspannt ist, ähnlich dem gewundenen Armring, wie ihn Viollier auf Taf. 21, Abb. 98, veröffentlicht, und ähnlich den gewundenen Fibelbügeln, wie sie in Meßkirch-Zurzach gefunden wurden. Weiter lag dabei ein großes Stück Eisenrost, aus welchem das Fragment eines Eisenrings und zwei kleine bronzene Ringlein herauspräpariert werden konnten. Das eine dieser Ringlein hat einen Durchmesser von 17 mm, das andere von 22 mm. Beide bestehen aus freisrundem Draht von etwa 1 mm Dicke. Das größere der beiden weist auf der einen Seite eine feine Rippelung auf. Bei der rechten Hand fand sich ein unverzierter, tönerner Spinnwirtel von 4,5 cm Durchmesser und 2,5 cm Dicke, der sehr schlecht gebrannt war und

deshalb wieder zusammengesetzt und konserviert werden mußte (Typus Biollier, Taf. 30, Abb. 41). Auf dem Becken lag ein kleiner Bronzering von 2,1 cm Durchmesser, durchschnittlich 4 mm Breite und ungefähr 1,5 mm Dicke. An beiden Fesseln fanden sich je zwei gerippte, hohle Beinspangen, die aber so schlecht erhalten waren, daß sie nur in Bruchstücken geborgen werden konnten (Typus Biollier, Taf. 27, Abb. 26). Ein Teil dieser Beinspangen war im Laufe der Jahrhunderte von den Beinen abgefallen und lag zwischen den beiden Fußgelenken. Ohne die Fundstücke zu zerstören, läßt es sich leider nicht feststellen, ob die beiden Doppelbeinringe je zusammengewachsen sind oder ob sie erst im Laufe der Jahre durch die Oxidation zusammenwuchsen. Mir persönlich scheint das letztere der Fall zu sein.

Es stellt sich somit heraus, daß es sich im Tobelacker um ein keltisches Grabfeld handelt, das der Latènezeit Ib zugehört. Dies geht besonders auch daraus hervor, daß der Finder, wie er berichtet, vor zwei Jahren ebenfalls ein Grab fand, das aber ohne Beigaben war und deshalb damals nicht gemeldet wurde.

Die Knochen des Skelets waren schlecht erhalten, so daß nur der Schädel geborgen und der anthropologischen Untersuchung durch Herrn Prof. Dr. Otto Schlaginhaufen zugeführt werden konnte. Das Untersuchungsergebnis steht zurzeit noch aus.

Literatur: Turg. Ztg. 2. April 1935.

Römische Zeit.

Madorf.

Herr Dr. med. Leuw führte uns auf eine Stelle bei Häuslenen, die den Namen „In der Muren“ führt. Es soll hier nach den Aussagen der Anwohner einmal eine Steintreppe gefunden worden sein. Es ist möglich, daß sie den Standort einer römischen Ruine verrät. TL. 69, 130 mm v. l., 15 mm v. o. Dazu schreibt uns Herr Jac. Stutz in Arbon: „Dies ist die gleiche Stelle, die in meiner Geschichte von Mazingen, S. 8 und 14, in der Öffnung von 1482 genannt wird. Ich konnte mir nicht recht erklären, warum dort ein Teil der Gerichtsgrenze einer Mauer entlang laufe. Nun scheinen aber um 1500 herum noch Mauerreste vorhanden gewesen zu sein, oder der Passus ‚vor Mure abhin‘ müßte damals schon Flurname geworden sein.“

Literatur: 25. JB. SGU., 1933, S. 100.

A r b o n.

Im August 1933 wurde bei der Erstellung der Wasserleitung zu einem neuen Wochenendhaus auf dem Bergli ein alter Straßenkörper festgestellt. Es wird folgende Schichtenfolge gemeldet: In 80 cm Tiefe unter der heutigen Fahrbahn liegt direkt auf dem gewachsenen Boden eine Riesenschicht, darüber befinden sich weitere Riesenaufschüttungen, die eine lange Benützung dieser Straße dartun. Nicht genau angegeben wird, in welcher Lage „Prügelhölzer (Rundhölzer mit Kies als Zwischenfüllung)“ aufgefunden worden sind. An der gleichen Stelle wurde ein noch zur Hälfte erhaltenes Hufeisen gefunden (in welcher Höhe?). In einem an die Straße angrenzenden Grundstück soll früher schon eine Römermünze gefunden worden sein. Bekannt ist, daß im benachbarten Reb Gelände 1891 eine größere Anzahl alamannischer Skelete gefunden worden sind. Herr Emil Baumann, der den Fund ausführlich und gründlich in der Presse gewürdigt hat, hält es für sicher, daß es sich um die alte römische Straße handelt, die von Arbon nach Pfyn führte. Wir geben ohne weiteres zu, daß diese Annahme sehr wohl berechtigt ist, müssen aber immerhin bemerken, daß ein strikter Beweis dafür bis jetzt noch aussteht. Weitere Beobachtungen können wohl gelegentlich zu sichern Schlüssen führen.

Literatur: N.N.Z. 22. VIII. 1933 Nr. 1513. Thurg. Arb. Zeitung 12. VIII. 1933.

E s c h e n z.

1. Bei Kanalisationsarbeiten wurde 1932 vor dem Schulhaus in EschENZ eine Kleinbronze des Konstantin (306—337) mit unleserlicher Schrift gefunden (Bestimmt durch Herrn Dr. E. Herdi).

2. Im gleichen Jahr wurde bei gleichen Arbeiten bei der Brennererei EschENZ eine Großbronze der Julia Domna († 217) gefunden.

JULIA PIA FELIX AUGUSTA

AUGG. sitzende Figur.

(bestimmt durch Herrn Dr. E. Herdi).

Literatur: 25. JB. SGU., 1933, S. 106.

P f y n.

1. Im Frühjahr 1935 meldete uns Herr Nationalrat Meili in Pfn, daß in einem seiner Grundstücke im Heerenziegler merkwürdige Mauern zum Vorschein gekommen seien, die vielleicht mit dem römischen Pfn zusammenhängen könnten. Mit seiner Einwilligung und zeitweiser Mithilfe seines Sohnes grub unser

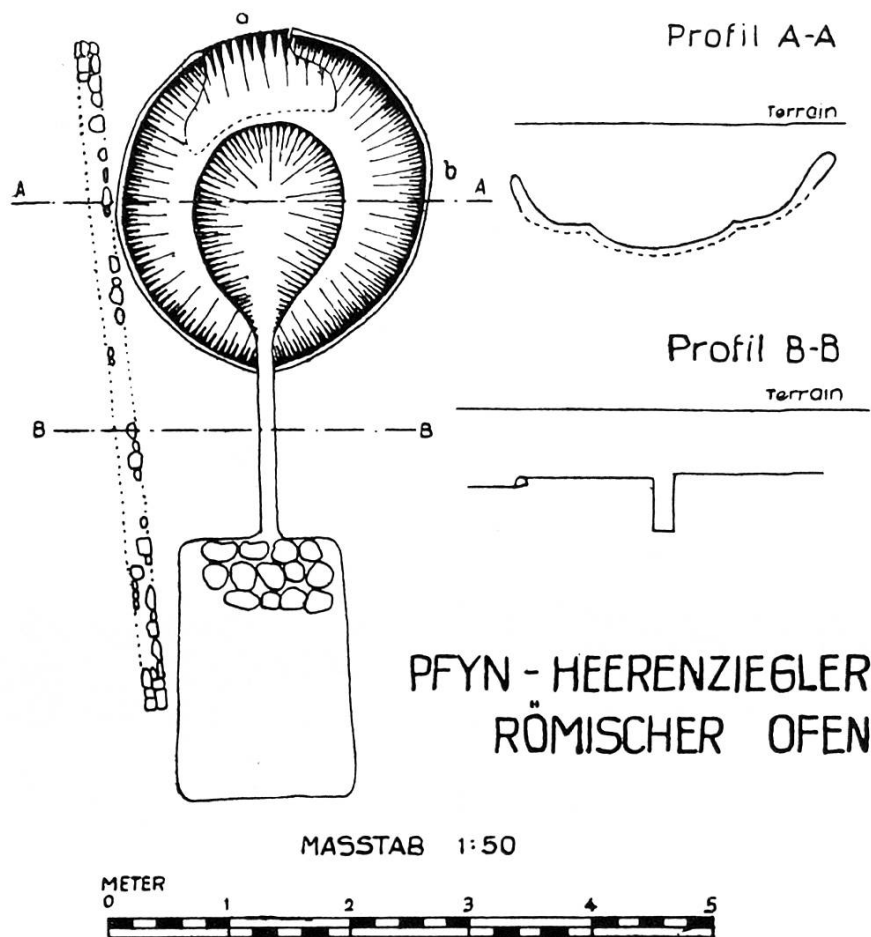


Abbildung 1

Mitarbeiter R u d. R e c h b e r g e r die Anlage aus. Die Fundstelle liegt dicht am südlichen Rand der römischen Straße, die längs auf der Höhe des Heerenzieglers hinführt, im Bereich der längst bekannten römischen Villa (Arg. d. Thurg., 252). I.A. 56, 22 mm v. r., 61 mm v. u.

Es handelt sich um eine freisrunde, in den Boden eingetiefte Grube (Abb. 1 und 2), die mit Kalkmauern ausgefüllt ist. In der Tiefe der Grube befand sich noch eine besonders markierte Mulde, in der ehemals das Feuer brannte. Die Mauer bestand

nur aus einer an das Erdreich angelehnten, nicht immer gleichdicken Lage von verhältnismäßig kleinen Steinen, die an der innern Oberfläche einen starken Kalkguß aufwies. Ihre durchschnittliche Dicke betrug 15 cm. Bei a war diese Mauer unterbrochen, doch nicht so, daß man vermuten müßte, sie sei später herausgerissen worden. Es ist zu vermuten, daß hier das Kamin durchging. Der Feuerzug (Profil B—B) war tadellos erhalten und hatte noch eine Tiefe von 48 cm bei einer gleichmäßigen Breite von 15 cm. Vor dem Feuerzug lagen eine Reihe von Steinen, die aber nicht den Eindruck eines Pflasters erweckten, sondern beim Zerfall der Anlage hierher gerieten.

Auf dem Grunde der Mulde wurde eine dünne weiße Schicht von Kalkschlick festgestellt und dazu eine Reihe gebrochener Kalksteine, wie sie im Jura und dem Randen vorkommen und bei der Kalkbrennerei verwendet werden. Die übrige Auffüllung des Ofens bestand aus rotem Ziegelmehl, wie es beim Verfall nicht fertig gebrannter Ziegel entsteht. Ganze Ziegel oder erkennbare Reste von solchen wurden im Ofeninnern nicht gefunden. Der Feuerzug war in seiner untern Hälfte mit Asche gefüllt und ebenso war der ganze Vorplatz mit Asche bedeckt. Die Aschenschicht verläuft unter den oben erwähnten Steinen, woraus hervorgeht, daß diese erst nach Aufgabe des Werkplatzes an ihre heutige Stelle gelangten.

Außerhalb des Ofens konnten bei b einige wenige Ziegelreste festgestellt werden. Sie waren aber ganz formlos und so stark verwittert, daß es nicht gelang, auch nur ein einziges typisches Stück zu bergen. Auf der entgegengesetzten Seite des Ofens wurde noch die Fundamentgrube eines Mauerchens von zirka 35 cm Breite aufgedeckt, in welcher noch vereinzelte Steine der ehemaligen Mauer und geringe Mörtelreste lagen. Wie aus dem Plan hervorgeht, war diese Fundamentgrube um ein geringes in den gewachsenen Boden eingelassen. In der Mitte des Mauerzuges fanden sich viel Ziegelstaub und mehrere unkenntliche Ziegelbrocken. Auf der dem Ofen abgewendeten Seite fand sich auf dem gewachsenen Boden längs der ganzen Mauer sehr viel Ziegelstaub, was auf der Seite gegen den Ofen nicht der Fall war. Hingegen wurde festgestellt, daß die Erde rings um den Ofen und außerhalb des Feuerzuges bis zu 20 und 30 cm Dicke rot gebrannt war.

Es handelt sich unzweifelhaft um eine Anlage, die zum römischen Gutshof im Heerenziegler gehört. Der Ofen scheint zuerst als Kalkofen und erst später als Ziegelofen verwendet

worden zu sein. Die Jurakalkbrocken beweisen zur Genüge, daß auch Kalk in dieser Anlage gebrannt wurde. Irgendwelche Funde, wie Scherben und andere römische Dinge, wurden leider nicht gemacht.

Wir verdanken Herrn Nationalrat Meili und seinem Sohn sowohl Mitteilung des Fundes, wie die Erlaubnis zum Graben und die Mitarbeit, und danken ferner Herrn Rud. Rechberger für seine zuverlässige und einwandfreie Arbeit. Ferner danken wir Frau F. Knoll-Heiß in St. Gallen für die Ausfertigung des Plans nach unsern Aufnahmen.

Literatur: Thurg. Ztg. 12. Mai 1934.

2. 1933 wurde im Städtli Pfyn eine Großbronze des Hadrian (117—138) gefunden.

IMP CAESAR TRAIANUS HADRIANUS AUG

? beinahe unsichtbar

(Bestimmt durch Herrn Dr. E. Herdi.)

Literatur: 25. JB. SGU., 1933, S. 114.

3. Im August 1935 wurde in den Gärten der „Fabrikhäuser“ eine Großbronze des Octavian gefunden und leider durch unsachgemäße Reinigungsversuche stark hergenommen. Da an die Fundstelle vor einiger Zeit Erde aus dem Gebiet des Lindenhofs geführt worden ist, besteht die Möglichkeit, daß sie mit dieser Erde an die heutige Fundstelle gelangt ist. Auf den Fund wurden wir durch unsern unermüdlichen Mitarbeiter Rud. Rechberger aufmerksam gemacht.

4. Herr Rud. Rechberger in Pfyn hat im Februar 1935 bei der Anlage einer Rohrleitung nördlich der Staatsstraße zwischen „Frohstinn“ und „Lindenhof“ in 80 cm Tiefe die Römerstraße feststellen können. Sie verläuft in südöstlicher Richtung und gehört somit zum Straßenstück, das nach Eschenz führt.

Literatur: Thurg. Ztg. 5. II. 1935.

Salenstein.

Anlässlich der Ausgrabung des Hallstattgrabhügels bei Schloß Eugensberg wurde uns durch Herrn Hutterli, Gärtner auf Luisenberg, eine schlecht erhaltene Großbronze des Hadrian (bestimmt durch Herrn Dr. E. Herdi) übergeben, die schon Jahre vor-

her beim Ausstoßen von Bäumen im Eichholz gefunden worden war. Die ganz genaue Fundstelle konnte nicht mehr angegeben werden.

Literatur: 25. JB. SGU., 1933, S. 116.

Schönholzerswilen.

Von Herrn Dr. Werner Schnyder-Sproß in Wallisellen erfahren wir, daß sich im Besitz von Frau Marta Signer-Nopp in Wallisellen eine Römermünze befindet, die auf der einen Seite das Bild des Gordian trägt und die Schrift IMP GORDIANUS PIUS FEL. AUG. SC, auf der andern Seite eine Darstellung des Mars mit dem Speer in der Rechten und dem Schild in der Linken und der Umschrift MARS PROPUGNAT. Die Münze soll am 12. Oktober 1888 in einem Acker bei Schönholzerswilen in der Richtung gegen Mettlen, im Loh, rechts der Straße, von Adolf Böhi beim Äpfelauflesen gefunden worden sein.

Wir erinnern an den Münzfund auf dem Hahnenberg (Beitr. 69, S. 129) und bei Widenhub (Arg. d. Thurg., S. 254). Es wird immer wahrscheinlicher, daß die Gegend um Mettlen in römischer Zeit schon besiedelt war.

Literatur: 24. JB. SGU., 1932, S. 84.

Frühes Mittelalter.

Eschenz.

Herr Dr. Schirmer hat uns berichtet, daß vor einigen Jahren bei der Anlage der Gasleitung am Weg zu seinem Hause von der Landstraße her eine ganze Reihe von Gräbern mit West-Ost-Orientierung gefunden worden seien. Beigaben sind nicht beachtet worden. Es ist zu vermuten, daß diese Gräber im Zusammenhang stehen mit dem großen Gräberfeld, das 1826 und 1827 „in den Feldern von Eschenz, 1100 Schritte vom Kastell entfernt“, wie die Literatur meldet, beim Straßenbau gefunden worden ist und dessen Standort bisher nicht festgestellt werden konnte. Eine Untersuchung auf dem Platz wäre wünschenswert.

Steckborn.

1. Wir haben schon öfters, zum Beispiel in den Thurg. Beitr., Heft 66, S. 217 und im 20. JB. SGU., 1928, S. 99, darauf aufmerk-

sam gemacht, daß im Areal gegenüber dem Bahnhof im sogenannten Chilestigle wiederholt Gräber aufgefunden worden sind, bei denen Fundstücke gelegen haben sollen, die auf die Völkerwanderungszeit deuten, die aber immer schon spurlos verschwunden waren, wenn man von der Auffindung der Gräber hörte. Bei Anlaß der Ausgrabung beim Obertor im Herbst 1934 berichtete uns nun Herr Bildhauer Traber in Steckborn, daß er bei einem derartigen Gräberfund im Chilestigle das Stück eines messingenen Schwertknaufs gefunden und bei sich zu Hause aufbewahrt habe. Wir ersuchten ihn hierauf, uns das Fundstück zu zeigen, worauf wir zu unserer Überraschung eine zum größten Teil zerbrochene Scheibenfibel oder Brosche zu Gesicht bekamen, die mit viel Mühe rekonstruiert wurde, soweit die dazu gehörigen Stücke überhaupt noch vorhanden waren. Die Fibel (Abb. 3) hat einen Durchmesser von 6,3 cm und eine Dicke von 1,15 cm. Die Rückseite besteht aus Bronze. Der eiserne Nadelansatz ist noch vorhanden, die Nadelkraft ist ganz erhalten. Die Bronzescheibe weist einige konzentrische Kreise auf. Die Oberseite besteht aus getriebenem Blech, auf dem gedrehte Goldfäden in Schleifen, arabischen Achten und Kreise aufgelegt sind. Dieses Blech besteht aus einer Legierung von ungefähr 16 Karat Silber und 8 Karat Gold.¹ Zwischen der Gold- und der Bronzescheibe befand sich eine Lehmeinlage, die vielleicht ursprünglich ist. Edelmetallteil und Bronzeteil sind durch vier Bronzenieten miteinander verbunden, die am Schauteil genau unter den vier äußern Zellen befestigt waren, offenbar weil sie dort den besten Halt fanden und unsichtbar waren. Das Mittelstück der Oberseite enthielt eine in eine Zelle gefaßte große Perle, die verloren gegangen ist und deren Material daher nicht mehr festgestellt werden kann. Im großen Feld, das um diese Perle gelegt ist, befinden sich vier dreieckige Zellen, von denen zwei mit Perlmutter und zwei mit Glas ausgelegt sind. Auf dem äußern Kreis sitzen vier runde Zellen, von denen noch drei erhalten sind, die ebenfalls Glaseinlagen aufweisen.

Solche Fibeln treten nach Veef, Die Alamannen in Württemberg, S. 42, erst nach 550 n. Chr. auf. „Wie weit sie sich bis ins 7. Jahrhundert gehalten haben, entzieht sich unserer Kenntnis.“ Veef bildet verwandte Stücke auch auf Taf. 26 A, 17, 20 usw. ab. Tatarinoff hingegen rückt diese Fibeln sogar bis ins 8. Jahrhun-

¹ Untersucht von G. Stäheli, Goldschmied, Frauenfeld.

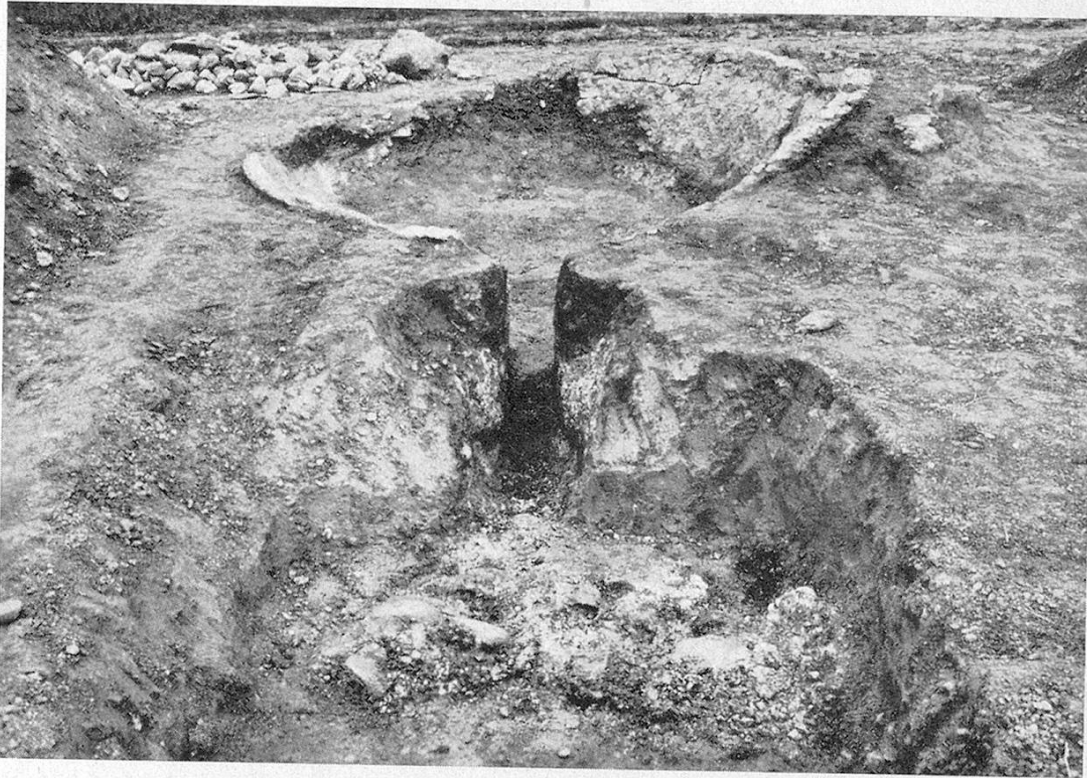


Abb. 2. Römischer Ziegelofen vom Seerenziegler, Ffyn



Abb. 3. Mamannische Scheibenfibel aus Steckborn
Natürliche Größe

dert hinauf (Die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kt. Solothurn, S. 98).

Das Objekt wurde in verdankenswerter Weise dem neu zu gründenden Museum in Steckborn überlassen, wofür dem Finder, Herrn Bildhauer Traber, volle Anerkennung gebührt; handelt es sich doch um ein Stück von hervorragender Schönheit, wie es selten gefunden wird.

Dieser Fund deutet mit aller Eindringlichkeit auf die Wichtigkeit des alamannischen Gräberfeldes im Chilestigli hin. Es besteht kein Zweifel, daß dort bereits wertvolle Kulturgüter achtlos zugrunde gegangen sind und daß Grabungen unbedingt vorgenommen werden sollten. Auf jeden Fall bitten wir die Heimatfreunde in Steckborn, dort jede neue Erdbewegung eifersüchtig zu verfolgen, damit die bisherigen Schädigungen nicht weiter fortgesetzt werden können.

2. Wir verweisen auf die Originalpublikation im vorliegenden Heft der Thurg. Beitr. über die Ausgrabung des alamannischen Gräberfelds am „D e r t o r“.

3. Wie uns Herr A. S c h u l t h e i s im Ried mitteilt, soll nahe seiner Wohnung oberhalb der Straße vor kurzem eine eiserne L a n z e n s p i z e gefunden worden sein, über deren Schicksal nichts bekannt ist. Ob der Fund auf ein weiteres alamannisches Gräberfeld im Gebiet des Städtchens Steckborn hinweist?

Unbestimmte Zeit. Verschiedenes.

A f f e l t r a n g e n .

Auf Benachrichtigung von Sekundarlehrer D e r h ä n s l i hin begaben wir uns nach Affeltrangen, wo bei Anlage einer Wasserleitung in 60 cm Tiefe eine 20 cm mächtige Steinschicht, unterlagert von Kies, zum Vorschein gekommen war. Es hatte den Anschein, als ob es sich um eine S t r a ß e n b e t t u n g handelt, die von NNO nach SSW hinzieht mit der Breite von 1,7 m. An der östlichen Seite befand sich eine schalenartige Steinsetzung mit leichtem Bogen nach Süden. Die Stelle befindet sich L.A. 70, 143,5 mm v. l., 41 mm v. o. in Meter 88 der Wasserleitung von dort an, wo diese die Straße von Tobel her verläßt. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß es sich um ein römisches Nebensträßchen handelt, um so mehr, als das nahe Lauchetal schon wiederholt römische Funde ergeben hat. (Urg. d. Thurg. 248. Thurg. Beitr., Heft 62, 119.)

Literatur: 24. JB. SGU., 1932, S. 118.

B a s a d i n g e n.

Wir erhielten im Frühjahr 1935 die Nachricht von Gräberfunden, die vor einigen Jahren im Schneggenacker bei Schlatt gemacht wurden und bei denen ein Schwert gefunden worden sein soll. Es wurde berichtet, daß Knochen der Toten jetzt noch an der Fundstelle herumliegen und daß jede Erdbewegung neue Skelete zutage fördere. Eine Untersuchung durch das Bezirksamt Dießenhofen, das wir um eine solche ersuchten, ergab die Richtigkeit der Meldung. Das Schwert konnte dem Museum zugeführt werden und wurde in die Neuzeit datiert. Es handelt sich vermutlich um Gräber, die im Zusammenhang stehen mit den Kämpfen, die im Jahre 1799 in dieser Gegend stattfanden. Wenn wir die Fundstelle trotzdem hier erwähnen, so geschieht das einmal, um die Datierung ein für allemal festzulegen, dann aber hauptsächlich deshalb, weil die Meldung besagte, daß die Gräber von Steinen eingefaßt gewesen seien. Bisher hielt man solche Gräber stets für spätestens frühmittelalterlich. Hier ist aber der strikte Beweis erbracht, daß sie auch sehr wohl neuzeitlich sein können. Dem Bezirksamt Dießenhofen sei der beste Dank für seine Bemühungen ausgesprochen.

B i c h e l s e e.

Im Walde bei Horn, TM. 71, 143 mm v. l., 80 mm v. u., befindet sich eine grabhügelähnliche Erdformation. Trotzdem im Waldgebiet des Hinterthurgaus keine Grabhügel zu erwarten sind, hielten wir es doch für unsere Pflicht, die Stelle genau zu untersuchen, wozu uns Herr Gemeindeammann Dr. Bühler freundlich seine Hilfe bot. In zwei Sondiergräben stellten wir fest, daß es sich um einen eigentlichen Leberfelskopf, der in seinen äußeren Partien stark verwittert, in seinem Kern aber noch unverfehrt ist, und nicht um einen Grabhügel handelt. Wir danken außer Herrn Dr. Bühler auch den Herren Landwirt Hüi in Eschlikon, in dessen Wald der Hügel liegt, und Sekundarlehrer Tuschmidt in Eschlikon, der uns die Kenntnis des Hügels vermittelte.

E r m a t i n g e n.

C. Bürgi zeigte uns im Brugggau, TM. 50, 83,5 mm v. r., 33 mm v. u., bei einer Riesgrube in einem neuen Straßeneinschnitt das Profil einer Brandschicht. Der Straßeneinschnitt verbindet

das Sträßchen, das von Fruthwilen über die Oberzelg nach der Riesgrube führt, mit demjenigen, das vom Wolfsberg in den Bruggghau führt. Die Brandstelle ist ungefähr 30 cm dick und hat eine Längenausdehnung von zirka 1 m. Sie ist gekennzeichnet durch verbrannten Lehm und Holzkohle. Nach Aussage der Arbeiter sollen darin auch Ziegelstücke gewesen sein. Über der Brandstelle, deren Oberkante zirka 60 cm unter der heutigen Erdoberfläche liegt, soll auch ein „Hakenmesser“, wie es zum Bandschneiden benützt wird, von 25—30 cm Lg. gefunden worden sein. Leider ist es weggeworfen worden wie die Ziegelstücke, so daß ich es nicht mehr zu Gesicht bekommen konnte. Es ist daran zu erinnern, daß im nahen Obermoos-
hau (Arg. d. Thurg., 230) römische Münzen gefunden worden sind.

E s c h e n z.

Die Ausgrabungen auf der Insel Werd sind im Frühjahr 1935 endgültig abgeschlossen worden. Wir verzichten darauf, die Resultate hier wiederzugeben, bevor die endgültige Publikation vorliegt, hoffen aber, dann einen ausführlichen Auszug mit Beigabe von Bildern in den Thurg. Beiträgen veröffentlichen zu können.

F i s c h i n g e n.

Im Herbst 1934 wurde in der Kapelle auf dem Martinsberg der Fußboden neu gelegt und dabei eine große Zahl von Gräbern aufgefunden, von denen uns Herr Pfr. Johann Williger in liebenswürdiger Weise sofort Bericht machte, so daß wir die Fundstelle mit ihm zusammen besichtigen konnten. Die Toten liegen im Schiff der Kapelle, hauptsächlich in der östlichen Hälfte, dort sogar in mehreren Lagen übereinander, die obersten bloß etwa 30 cm unter dem alten Kapellenboden. Die Knochen sind auffallend gut erhalten, was vielleicht mit dem trockenstaubigen Boden zusammenhängt. Irgendwelche Beigaben, Steinsetzungen, Holzkohlen und dergleichen wurden nicht gefunden.

Im 16. JB. SGU., 1924, S. 110, hatten wir bereits Gräber von der gleichen Fundstelle signalisiert, die am 8. Dezember 1923 zum Vorschein gekommen waren, und zwar außerhalb der Kapelle, wobei festgestellt worden war, daß sie zum Teil unter die Kapellenfundamente hinuntergingen. Herr Pfarrer Williger konnte in Erfahrung bringen, daß auch am Fuße des Martinshügels bei Bauarbeiten Gräber gefunden worden seien. Daraus muß unbedingt

geschlossen werden, daß es sich nicht um ein Massengrab, sondern um einen eigentlichen Friedhof handelt. Daß der Hügel selbst nicht ein Grabhügel ist, wie schon wiederholt vermutet wurde, geht daraus hervor, daß im vordern Teil der Kirche der anstehende Sandmergel dicht unter dem Kapellenboden liegt.

Das Alter der Anlage ist sehr schwer festzustellen, um so mehr, als die urkundlichen Nachrichten über die Martinskapelle sehr dürftig sind. Martinskirchen sind in der Regel im frühen Mittelalter entstanden, und das wird wohl auch bei der Martinskapelle von Oberwangen der Fall sein. Es ist anzunehmen, daß diese Kapelle früher bedeutend kleiner war als heute und daß der Friedhof erst in christlicher Zeit um diese Kapelle herum entstanden ist, trotzdem die Urkunden eher dagegen zu sprechen scheinen. Wir haben nicht den Eindruck, daß die Toten sehr lange in freier Erde begraben waren, sondern daß sie sehr bald durch die Erweiterung des Kapellenbaus unter Dach kamen, sonst ließe es sich kaum erklären, warum die Knochen so gut erhalten sind. Auf jeden Fall scheint uns urgeschichtliches und frühgeschichtliches Zeitalter vollständig auszuscheiden.

Literatur: Turg. Volksztg. 28. IX. 1934.

F r a u e n f e l d.

Im Jahre 1933 wurde am Bureaubäude der K o n s e r v e n = f a b r i k Frauenfeld ein Anbau gemacht und dabei beim Aushub des Kellers durch Herrn W. H o l e n s t e i n = T e n g e r eine scharf ausgeprägte K u l t u r s c h i c h t entdeckt und uns gemeldet. Es ließen sich in der Schicht Feuerstellen nachweisen, hingegen konnten nur ganz wenige, kleine und undatierbare Scherben geborgen werden.

Eine pollenanalytische Untersuchung durch Herrn H. H ä r r i, Seengen, war infolge Mangels an Pollen völlig resultatlos. Herrn Prof. Dr. K. H e s c h e l e r in Zürich gelang eine Datierung an Hand der Untersuchung des ihm übersandten Knochenmaterials ebenfalls nicht. Er schreibt daher: „Ein Hornzapfen von einem jungen Rind stimmt gut zu einem ungefähr gleichaltrigen römischen Datum; die römische Zeit ist daher nicht ausgeschlossen, aber man kann nicht behaupten, daß diese allein in Betracht kommt.“ Die Holzkohlenreste wurden durch Herrn Dr. E. N e u w e i l e r in Zürich untersucht. Er stellte fest: Quercus sp., Eiche; Abies alba Mill., Weißtanne; Salix sp., Weide; Corylus Avellana L., Hasel; Fagus sil-

vatica L., Buche. „Es sind Hölzer eines ausgesprochenen Laubwaldes, gemischt mit Weißtanne. Der Laubwald kann vom Neolithikum bis in die Gegenwart gewachsen sein.“

Eine Deutung und Datierung der Kulturschicht ist demnach nicht gelungen; immerhin halten wir auch nach dem Aussehen der Scherben römische Zeit für möglich.

Literatur: 25. JB. SGU., 1933, S. 137.

Kreuzlingen.

Beim Bau des neuen Konsums gegenüber dem Schweizerhof soll 1918 in einer Tiefe von 1,5 m ein von Süden nach Norden orientiertes Grab aufgefunden worden sein. Beigaben seien nicht beobachtet worden. Da die Gräber der historischen Zeit in der Regel von West nach Ost orientiert sind, ist es möglich, daß es sich um ein urgeschichtliches, vielleicht latènezeitliches Grab handelt.

Literatur: 25. JB. SGU., 1933, S. 139.

Müllheim.

Aufmerksam gemacht durch C. Bürgi, besuchten wir eine Stelle im Müllheimer Gemeindewald, die sich südlich von Klingenberg auf der rechten Seite des Gschmelltobels befindet. TL. 57, 61 mm v. l., 110 mm v. o. Es befindet sich dort ein Abschnittsgraben von ansehnlicher Breite und Tiefe, der im Norden gegen ein tief eingeschnittenes Bächlein ausläuft, im Süden aber im schwach geneigten Gelände verschwindet. Die ganze, dadurch eingeschlossene Fläche ist für ein Refugium wenig geeignet; denn sie ist bei sehr großer Ausdehnung gegen Süden hin beinahe gar nicht geschützt, da dort das Gelände nur schwach nach der Hochfläche hin ansteigt und trotzdem keinerlei Befestigungsanlagen zeigt. Merkwürdigerweise zeigen sich auch am Abschnittsgraben nur schwache Spuren eines Walles. Da der Graben aber kaum einer mittelalterlichen Anlage zugehören kann, auch für eine Abgrenzung aus neuerer Zeit zu groß ist, muß dennoch an ein urgeschichtliches Refugium gedacht werden.

Pfyn.

Wir haben bereits in den Beitr. 1931, S. 139, und 21. JB. SGU., 1929, S. 113, erwähnt, daß uns Rud. Rechberger auf eine Stelle im Hintern Großholz aufmerksam gemacht hat, auf

welcher vor 40 Jahren alte Öfen gefunden worden sein sollen. Die Fundstelle ist mittlerweile durch Grenzberichtigung auf die Gemar-
kung der Gemeinde Pfyng gekommen. Wir haben mit Rechberger
zusammen dort 1933 eine erste Grabung gemacht und tatsächlich
einen Ziegelofen festgestellt und ungefähr zur Hälfte aus-
gegraben. Leider konnten gar keine Gegenstände gefunden werden,
die eine Datierung erlaubt hätten. Da wir beabsichtigen, die Gra-
bung in absehbarer Zeit weiterzuführen, werden wir zu gegebener
Zeit über die Resultate in ihrer Gesamtheit berichten.

Salenstein.

Herr Lehrer Keller in Salenstein machte uns mit eigenarti-
gen Erdformationen im Götsholz bekannt. L.A. 50, 147 mm
v. r., 63 mm v. u. Dort finden sich drei in großem Bogen geführte
Gräben, die von einer kleinen Waldwiese den Berg herunter kom-
men. Im einen davon verläuft ein im Top. Atl. nicht eingezeichneter
Fußweg. Die Gräben durchschneiden eine Seitenmoräne und sind
sicher künstlich. Zu vermuten sind in erster Linie alte Hohlwege,
von denen jeder aufgegeben wurde, wenn er sich zu tief eingeschnit-
ten hatte und dadurch zu schmal wurde. Diese Eintiefung konnte in
erster Linie durch Regenwasserschwemmungen geschehen. Ein vierter,
aber bedeutend weniger tiefer Graben befindet sich seitlich der gro-
ßen Gräben. Befestigungsanlagen können der ganzen Anlage nach
diese Einschnitte nicht sein, doch ist ohne weiteres zuzugeben, daß
auch die Erklärung als Hohlweg nicht ganz befriedigt. Ein Ab-
suchen des Nachbargeländes nach Grabhügeln oder Mardellen blieb
erfolglos.

Steckborn.

Wie uns Herr U. Guhl mitteilte, ist bei Wasserleitungsarbei-
ten in der Straße vor der Gärtnerei Wilhelm in 1,55 m Tiefe ein
beigabenloses Skelet von 1,75 m Länge und West-Ost-Orientie-
rung gefunden worden.

Literatur: 24. JB. SGU., 1932, S. 124.